

10. Convent des Internationalen Therapeutenzentrums

„Zusammenarbeit zwischen Spiritualität und Medizin“

Bereits zum zehnten Mal tagte der Convent im Internationalen Therapeutenzentrum am 26. September 2018 in Hagen-Dahl, um sich erneut einem zeitgemäßen und spannenden Thema zu widmen: „Zusammenarbeit zwischen Spiritualität und Medizin“ – unter diesem Titel stand die lebhafteste Diskussionsrunde, an der sich Vertreter verschiedener Wissenschaften und medizinischer Ausrichtungen beteiligten.

Bleibt vor dem Hintergrund einer durch Digitalität, Normierung und Formalismus geprägten Medizin überhaupt noch Platz für Spiritualität und Menschlichkeit? Reicht die Ausbildung von Medizinern, um auch auf die Bedürfnisse von Patienten unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft eingehen zu können – insbesondere in Bezug auf Sterben und Tod? Und inwieweit kann und darf ein Arzt auf den Einsatz moderner Technik setzen? Mit diesen Fragen eröffnete Winfried Bahn, Gründer des Convents und Vertreter des Schamanismus, die Veranstaltung und verwies damit zugleich auch auf die verschiedenen Blickwinkel, aus denen das Thema der Gesprächsrunde zu beleuchten ist. In einer evidenzbasierten Gerätemedizin gehe der menschliche Aspekt immer mehr verloren, stellte Winfried Bahn fest, und regte am Ende seiner Einführung mit der suggestiven Frage „Braucht es eine Spiritualität in der Medizin?“ zu einer lebhaften Diskussion an.

Eine Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Christian Jörn, Osteopath und Gründungsmitglied des Convents, vermisste die ganzheit-



liche Betrachtung des Menschen in der modernen Gerätemedizin: „Man kann mit Technik einen Körper behandeln, nicht aber einen Menschen.“ Umso wichtiger sei es, der Spiritualität einen Raum zu geben.

Individuelle Auslegungen von „Spiritualität“

Doch was bedeutet Spiritualität eigentlich? Auf Initiative von Dr. Lars Immerthal, Unternehmensberater und Wirtschaftsphilosoph, erläuterte jeder Teilnehmer zunächst sein Verständnis des Begriffs. Dabei wurde schnell deutlich, dass es keine einheitliche,

allgemeingültige Definition gibt – jeder hatte seine ganz persönliche Vorstellung von Spiritualität: Mal wird der Begriff mit religiösem Glauben gleichgesetzt, mal mit dem Geistigen, aber auch mit Energien außerhalb des Körpers, die auf das Physische einwirken. Nach der Betrachtungsweise von Wolfgang Maiworm, Convent-Mitglied und Chefredakteur des Magazins „Lebens(t)räume“, ist Spiritualität gleich Leben, etwas, das in der Welt ist, aber den Blickwinkel öffnet ins Unermessliche. Seiner Ansicht nach ist es für eine spirituelle Haltung wichtig, die Grundsätze der Vergänglichkeit anzunehmen, loslassen zu können, also „im Leben sterben zu lernen“. Erst so könne man sich seiner Wurzeln besinnen. Nach Dr. Stefan Schumacher, katholischer Theologe und Leiter der Telefonseelsorge Hagen-Mark, zeige sich Spiritualität auch immer in der Haltung, in der Empathiefähigkeit gegenüber Mitmenschen. Eine Ansicht, die bei allen Anwesenden auf Zuspruch stieß. Konsens herrschte auch darin, dass Offenheit und Akzeptanz gegenüber Neuem entscheidende Voraussetzungen seien, um Spiritualität überhaupt zulassen zu können. „Spiritualität braucht Freiheit“, konstatierte Peter Germann, Vizepräsident und Fachfortbildungsleiter des Bund deutscher Heilpraktiker (BDH). Demgegenüber stehe in unserer Gesellschaft allerdings oft ein Sicherheitsdenken, das verantwortlich für einen Rückgang von Spiritualität sei. Die automatisierte, vernetzte Welt führe zu einer „Pseudosicherheit“, so Winfried Bahn, die Spiritualität verhindere. Nach Ansicht von Dr. Gerhard Koch, ehemaliger Chefarzt der Kinderklinik am Allgemeinen Krankenhaus Hagen, sei das industrielle Zeitalter dafür verantwortlich, dass der Mensch von seinen geistigen Wurzeln losgelöst werde.

Wie kann Spiritualität in die medizinische Praxis einfließen?

Im Anschluss an diese theoretische Betrachtung lenkte Winfried Bahn den Blick auf die praktische Fragestellung, wie sich die spirituelle Dimension in die medizinische Praxis integrieren lässt. Denn dass dafür eine Notwendigkeit besteht, darin waren sich alle Teilnehmer einig: „Die Macht der evidenzbasierten Medizin lässt keinen Raum für Spiritualität“, kritisierte Heinz Jürgen Höninger, Mitglied des Convents sowie Verleger und Herausgeber verschiedener Fachmagazine. Eine These, die der Onkologe Prof. Dr. med. Michael Schietzel, ebenfalls Convent-Mitglied, untermauerte: „Die Normierung vernachlässigt sämtliche menschlichen Aspekte, individuelle Parameter werden vergessen.“ Der Onkologe plädierte für eine Individualtherapie, die die seelischen Bedürfnisse des einzelnen Menschen berücksichtigt. Denn das seelische Befinden eines Patienten sei das A und O für den Heilungserfolg, so seine Erfahrung. Erst wenn diese Betrachtungsweise Eingang in die moderne Medizin finde, könne man von Fortschritt sprechen.

Dr. Lars Immerthal brachte darauf einen Begriff ein, der in der heutigen Medizin eine immer größere Rolle spielt: künstliche Intelligenz. Diese mache inzwischen eine personalisierte Medizin, also eine auf das Individuum abgestimmte Therapie, möglich, sodass Individualität heute durchaus technologisch zu bedienen sei. Allerdings, so gab er zu bedenken, blieben Menschlichkeit und Spiritualität dabei unberücksichtigt.

Heinz Jürgen Höninger verwies in diesem Zusammenhang auch auf den ökonomischen Aspekt, der der spirituellen Dimension in der medizinischen Behandlung heute im Wege stehe. Den Ärzten seien aus Zeitgründen Grenzen gesetzt, der menschlichen Fürsorge ausreichend Raum zu bieten. Spiritualität und menschliche Hinwendung müssten in der Medizin daher nicht durch Ärzte, sondern durch andere Kräfte gewährleistet werden, so sein Lösungsansatz. Indem Vertretern unterschiedlicher Glaubensrichtungen ermöglicht werde, einem Patienten seelischen Beistand zu bieten, könne die spirituelle Dimension in die Kliniken einziehen.

Aus Sicht von Dr. Stefan Schumacher ist Spiritualität in der Medizin eng verknüpft mit Beziehungskompetenz. Die Bindung eines Patienten an eine Person sei neben der Hoffnung ein wichtiger Schlüssel zur Heilung. Das Zuhören wiederum sei die entscheidende Basis, um eine vertrauensvolle Beziehung zum Patienten aufbauen zu können, wie Dr. Stefan Schumacher aus seiner Erfahrung als Telefonseelsorger zu berichten wusste. „Spiritualität entsteht durch Zuhören und Beziehungskompetenz“, resümierte er seine Ausführungen abschließend.

Ältere Ärzte haben Vorbildfunktion

Einen interessanten Beitrag zur Thematik konnte Dr. Gerhard Koch leisten, indem er aus seiner beruflichen Praxis berichtete. Seiner Beobachtung nach müsse man als Arzt über eine gewisse Erfahrung verfügen, um den menschlichen und spirituellen Aspekt in die Behandlung eines Patienten einfließen zu lassen. Ältere Ärzte wüssten eher, wie wichtig Empathiefähigkeit und zwischenmenschliche Kommunikation seien, um ein vertrauensvolles Verhältnis zum Patienten aufzubauen: „Spiritualität muss man sich erarbeiten“, folgerte er. Aus dieser Betrachtung heraus zogen die Diskussionsteilnehmer das Fazit, dass älteren Mediziner eine wichtige Vorbildfunktion zukomme, um spirituelle Werte an junge Ärzte weiterzugeben. Die Kommunikation zwischen erfahrenen und jungen Mediziner sei somit eine wichtige Voraussetzung, damit aus der Apparatedizin eine humane Medizin werden könne, resümierte Christian Jörn abschließend.

Verschiedene Blickwinkel – gemeinsame Vorstellungen

Wenn die Teilnehmer die Thematik „Zusammenarbeit zwischen Spiritualität und Medizin“ auch aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachteten, so trafen letzten Endes doch verschiedene Aspekte auf breite Zustimmung: So waren sich alle Diskutierenden darüber einig, dass Spiritualität und Menschlichkeit einer stärkeren Ausprägung bedürfen. Ein wichtiger Schlüsselbegriff war für die meisten Teilnehmer neben menschlicher Hinwendung auch die ganzheitliche und individuelle Betrachtung des Patienten, die in der modernen Medizin doch häufig vernachlässigt werde.

Am Ende des Tages blickten alle Teilnehmer auf eine interessante und anregende Gesprächsrunde zurück, die nicht zuletzt auch von den ganz unterschiedlichen Blickwinkeln lebte, aus denen die Thematik beleuchtet wurde.